

1. Kapitel

Er kommt in einer kleinen, versteckten Ecke des Waldes zur Welt. Jetzt steht er da, schwankt unsicher auf seinen dünnen Beinen und blickt mit trüben Augen vor sich hin. Er lässt den Kopf hängen, zittert und ist noch benommen.

„Was für ein schönes Kind!“ ruft die Elster. Sie fliegt herbei, angelockt durch das Stöhnen der Mutter. Jetzt sitzt die Elster auf einem Ast in der Nähe. „Was für ein schönes Kind!“ ruft sie erneut. Da sie keine Antwort bekommt, spricht sie weiter. „Es ist erstaunlich, dass es schon stehen und gehen kann! Ich habe das noch nie gesehen. Ich bin noch jung. Ich finde es wunderbar. Ein Kind kommt zur Welt und kann gleich auf den Beinen stehen. Kann es auch schon laufen?“

„Ja“, antwortet die Mutter leise. „Aber entschuldigen Sie bitte, wenn ich jetzt nicht weiterreden kann. Ich habe viel zu tun.“

„Lassen Sie sich von mir nicht stören“, sagt die Elster. „Ich habe nicht viel Zeit. Aber so etwas sieht man nicht oft. Bei uns ist es umständlich und mühsam. Die Kinder können sich nicht rühren, wenn sie aus dem Ei kommen. Man muss sie füttern. Das ist anstrengend. Die

Kinder können sich nicht selbst helfen. Es dauert lange, bis sie sich bewegen können, Federn bekommen und richtig aussehen!“
„Verzeihen Sie“, sagt die Mutter, „ich habe nicht zugehört.“

Die Elster fliegt davon und denkt: „Dumme Person!“

Die Mutter wäscht eifrig das Neugeborene. Sie wäscht es mit ihrer Zunge. Das ist Körperpflege, Massage und Liebkosung in einem.

Das Kleine taumelt ein wenig. Sein rotes Röckchen hat feine weiße Sprenkel und sein Gesicht zeigt noch den Ausdruck von tiefem Schlaf.

Rundherum wachsen Haselstauden, Schlehdorn-Büsche und junger Holunder. Hohe Bäume bilden ein grünes Dach über dem Dickicht. Der Boden ist dunkelbraun. Das Licht der Frühsonne strömt durch das Laub. Der Wald klingt fröhlich. Die Tauben gurren, die Amseln pfeifen, die Finken schlagen und die Meisen zirpen. Dazwischen hört man den schrillen Schrei der Häher und das Lachen der Elstern. Der heisere Chor der Krähen ist ständig zu hören.

Das Kleine versteht keinen der Gesänge und nimmt keinen der Gerüche wahr. Es hört nur

das leise Knistern und riecht nur den nahen Leib der Mutter. Es schmiegt sich eng an und sucht hungrig daran.

Während es trinkt, liebkost die Mutter weiter ihr Kind. „Bambi“, flüstert sie. Sie hebt immer wieder den Kopf, lauscht und atmet den Wind ein. Dann küsst sie ihr Kind wieder, beruhigt und glücklich. „Bambi“, wiederholt sie, „mein kleiner Bambi.“

2. Kapitel

Jetzt im Frühsommer stehen die Bäume still unter dem blauen Himmel. An den Hecken und Sträuchern blühen weiße, rote und gelbe Blumen. Es riecht überall nach frischem Laub, Blüten und feuchter Erde. Wenn der Morgen beginnt, klingt der Wald von tausend Stimmen. Vom Morgen bis zum Abend singen die Bienen, summen die Wespen und brausen die Hummeln durch die duftende Stille.

So verbringt Bambi seine ersten Wochen. Er geht hinter seiner Mutter auf einem schmalen Weg. Es ist angenehm, hier zu gehen! Das dichte Laubwerk streichelt ihn sanft. Der Weg scheint überall versperrt, doch man kommt bequem vorwärts. Überall gibt es solche Wege, sie verlaufen kreuz und quer durch den Wald. Die Mutter kennt sie alle. Wenn Bambi vor einem Gestrüpp steht, das wie eine grüne Mauer aussieht, findet die Mutter immer einen Weg.

Bambi fragt gerne. Er liebt es, seine Mutter zu fragen und zu hören, was sie antwortet. Es erstaunt ihn nicht, dass ihm ständig Fragen einfallen. Er findet das ganz natürlich und freut sich darüber. Es macht ihm auch Freude, auf die Antwort zu warten. Egal, wie die Antwort